

Die letzte Welle.

Roman von Hans Bieder.

(11. Fortsetzung.)

„Sie können ganz ruhig sein, Herr von Frankville, ich nehme die Gnädige unter meinen Schutz, wie bringen sie heil und gesund zurück“, hatte Graf Erlendbach gesagt, war aber während des Rittes von allen Seiten so in Anspruch genommen, wurde bald hier, bald dort gerufen, mußte über dies und das Auskunft erteilen, so daß Alice auf dem ganzen Wege wenig von dem zugesagten Schutze zuteil wurde.

Nur Baron Trojander wich nicht von ihrer Seite.

Und dort auf dem unendlichen Trümmerhaufen von Karnot, in der größten aller Säulenhallen, die je ein menschliches Auge durchschauen, beleuchtet von dem Licht eines fast unwirklich erscheinenden Mondes, der wie ein rätselvolles Gesicht auf diese Herkuldung herabblitzte, waren leise Worte an ihr Ohr geklungen.

Durch die tiefe Stille um sie her, in die nur ab und zu ein Laut, ein Ruf der Gesellschaft, die dem Grafen gefolgt war, wie aus weiter Ferne herüberdröhnte, hatte sie aufgehört:

Hatte der Mann, der neben ihr stand, gesprochen, oder waren die Laute von dort herübergekommen? — War jetzt der Augenblick gekommen, in dem ihre Ruhe, ihre Überzeugung erschellen sollte?

Suchend wandte sie den Blick, ihr Auge traf das ihres Begleiters.

Mit inniger Liebe hatte das auf ihrem Gesicht, seine Lippen bewegten sich, leise drangen Worte hervor, erreichten ihr Ohr, umschmeichelten ihre Sinne.

Von Liebe hatte er gesprochen, von Längen, sehnsüchtigem Suchen und von gefundenem Glück.

Sie erschauerte, sie fühlte, wie sich das Leben wieder an sie drängen wollte, das Leben mit seinen Stürmen und Schmerzen — ob sie auch zurückweichen wollte — das, was sie bisher in sich verschlossen, was sie zu Leugnen gesucht, drang gewaltsam auf sie ein, sie war machtlos dagegen — machtlos gegen die voll erwachte Sprache ihres Herzens.

Er neigte sich zu ihr, seine Hand suchte die ihrige, ganz nahe jetzt hörte sie:

„Alice, ich liebe Sie.“

Vor ihren Ohren ein Brausen, in ihr ein Sehen, das sie zerrte und riß, sie in seine Arme treiben wollte — aber über allem vor ihrem inneren Auge die Gestalt des Arztes, zu dem sie gehörte, den sie nicht verlassen durfte, dem sie sich verbunden hatte durch die Worte: „Ich bleibe bei dir, nie werde ich dich verlassen.“ — in jener Stunde auf dem Dampfer, als sie geachtet, als sie geglaubt, mit dem Leben fertig zu sein.

Und noch anderes: Was wußte der Mann, der ihr hier von Liebe sprach von ihr, von ihrem Schicksal! — Log nicht ein Fleder auf ihr, ein unerschütterliches, würde er nicht bei dem ersten Wort zurückweichen — konnte sie ihm ihr Leben blotsagen, ihm sagen: „Jener, den ich geliebt, hat mich beschimpft, aus dem Hause gejagt, und dieser, bei dem du mich gefunden, liebt mich, es würde sein Tod sein, wenn ich von ihm ginge.“

Mußte sie nicht entsagen, hatte sie ein Recht, ihre Hand nach dem Glück auszustrecken?

Und doch fühlte sie, wie die Gewalt der Liebe sie nicht ließ, eine andere Sprache zu ihr redete als das Mitleid, ihr Denken, ihre Einwürfe als etwas kümmerliches beiseite schob. Sie mußte sich eingestehen, daß all ihr Leugnen, mit dem sie in ihr wachsendes Gefühl hatte erdrücken wollen, Betrug gewesen, der dahinschwindend wie Schnee in der Sonne, jetzt, da sie wußte, was sie vorher nur geglaubt: daß auch er sie liebt. — Und sie konnte doch nicht den Weg finden, der sie zum Glück führen sollte.

Sie mußte sein, sie mußte sprechen. Langsam hob sie den Blick zu ihm — noch verlagte ihr die Sprache, ein wehes Empfinden verschloß ihr den Mund.

Da stand er vor ihr im hellen Mondlichte, wie lauschend, erwartend vorgebeugt, seine Augen in dem von der grellen Lichtflut totenbleich erscheinenden Gesichte stehen auf sie gerichtet.

Wird klopfte ihr Herz, ihr Blut fing an zu siedeln, fieberhaft drängte alles in ihr dem Manne entgegen, und statt der alles zerbrechenden Worte, die sie hatte sagen wollen, schweig sie und wachte ihm nicht, als er sie in seine Arme zog.

Eine Sekunde standen sie, dann in plötzlichem Schreden suchte sie sich zu befreien.

Durfte sie seine Liebe annehmen, ehe sie gesprochen — und als ob auch in ihm die Furcht erwachte vor etwas, was kommen sollte, was das eigne Erzwungen zerstören könnte — wie wenn er sie nicht sprechen lassen dürfte, verschloß er ihren Mund mit „einen Küssen.“

Und wenn mit dieser Minute ihr Leben enden sollte, sie konnte nicht zurückweichen — ihr geknechtetes, erdrücktes Fühlen schrie nach Erlösung.

Dann fing sie an zu sprechen.

Langsam, schwer am Anfang, bei jedem Wort erwartend, daß er sie verlassen würde — dann, als er sie nur inniger an sich zog, hastig, sich überstürzend, als ob sie sich nicht schnell genug befreien könne — wieder ruhiger werdend, von dem Erleuchten beglückt: „Was hast du zu fürchten — was zu fürchten gehob? — Schuldlos steht du allem gegenüber, was das Leben dir zuerteilt.“

Und doch blieb noch das Schwerste: daß sie entsagen müsse, den Arzten nicht verlassen dürfe, in unselbigem Mitleid sich ihm verbunden habe.

Sie hatte nicht acht darauf gehabt, daß Stimmen, ab und zu ein Ruf, die in ihr Sprechen hineingelautet, näher und näher gekommen waren, jetzt schien die Gesellschaft ganz nahe zu sein, das Stimmengewirr wurde deutlicher — erschreckt trat sie von ihm zurück.

„Man kommt“ — das letzte, Schwerste blieb ungeprochen.

Nur noch im Flüsterton:

„Bis morgen.“

Dann waren sie umringt.

„Wohlauf Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd“, stimmte Graf Erlendbach an; dabei unterließ er nicht, einen forschenden Blick auf die beiden zu werfen. Schon lange hatte er zu bemerken geglaubt, daß diese schönen Menschenkinder etwas für einander fühlten — auch heute die Gesellschaft von ihnen ferngehalten — er wollte ein wenig Vorbehalt spielen — vielleicht, daß er ein Brautpaar noch haufe bringen könnte. — Ihm selbst hatte Alice ja auch gefallen — er war aber ein eingefleischter Jagesoldat. „Mama hatte das auch gemeint.“ Weidlos gönnte er den beiden, die so gut füreinander zu passen schienen, ihr Glück.

Doch als er sie stumm vor sich sah, mußte er, daß es noch nicht so weit sei — vielleicht hätte er sich überhaupt getäuelt, sie haben nicht wie Glücklich aus. Er der Trojander — da konnte man noch eher daran glauben, der erschien ihm so, der hatte so glänzende Augen, oder war doch nur das Mondlicht, das sich darin spiegelte — aber sie — schwermütig hatte sie ja stets ausgesehen — heute sah sie schon mehr einem Geiste ähnlich, als einer glücklichen Braut.

Es blieb keine Zeit zu weiteren Betrachtungen, einer der Eseljungen, der sprachkundigste, in dem der Ehrgeiz steckte, einmal Dragoman zu werden, kam hinzugelassen. Schon von weitem winkte er mit beiden Händen und schrie:

„Please — reiten home — Schaf — much, much.“

Einige der Damen kreischten auf: „Graf, was heißt das, ist Gefahr, werden wir angefallen, zertrümmert?“ Erlendbach konnte sich kaum Gehör verschaffen, so schrie und jammerte es um ihn herum, er hob den Arm hoch und schrie nun auch seinerseits:

„Ladies and Gentlemen — o Par-don, die Gentlemen fürchten sich natürlich nicht — also es ist keine Gefahr, die feigen Eseljungen wollen nur schnell nach Hause — und wenn wirklich ein paar von den Weibern sich da herumtreiben sollten, ein einziger Anruf aus meinem Revolver jagt sie fort — die sind noch feiger wie unsere Herren Reitknechte. Uebrigens habe ich noch nicht einen einzigen Laut gehört — und die Tiere melden sich immer vorher an. Und nun los.“

Beim Besteigen der Esel ging es trotz der beruhigenden Worte des Grafen sehr aufgeregt zu; endlich hatten alle ihre Reittiere herausgefunden, und fort ging's im Galopp.

Und dann auch einmal hinter ihnen — noch in weiter Ferne — ein diestimmiges „Bluff Bluff“ — wie heiseres Hundgeheul.

Die Eseljungen trieben kreischend die Tiere zu härterem Laufe an, blühten scheu zurück — auch Graf Erlendbach, den Revolver in der Hand, sah sich um: Noch war es zu früh — wie schwarze Punkte erst erschienen die Verfolger, aber bald kamen sie näher, zwei, dreimal dröhnten die Schüsse durch die stille Nacht.

Das Geheul verstumte einige Sekunden — Erlendbach sah ein Stöcken, ein Durchdringen der grauen Körper, die Schüsse hatten ihnen Respekt eingejagt — aber bald erkante das „Bluff, Bluff“ von neuem, er mußte wieder losknallen.

Da aber tauchten auch schon die Umrisse des Dorfes vor den Flüchtenden auf. In kaum fünfzehn Minuten war die Entfernung, wozu man bei gewöhnlichem Ritt fast eine halbe Stunde brauchte, zurückgelegt worden, mit Freude hörten die meisten das Geheul der Dorf Hunde, das sie jetzt begrüßte.

„Waren ja auch nur Hunde“, sagte Erlendbach beim Absteigen von den Eseln. — „Alle Furcht überflüssig.“ — Aber die Gesellschaft war doch froh, beim schützenden Hotel zu sein, und die Spende, die in die ausgestreckten Hände der Leuchtenden, zu Unrecht verdächtigen Eseljungen fiel, war eine reiche.

Da aber tauchten auch schon die Umrisse des Dorfes vor den Flüchtenden auf. In kaum fünfzehn Minuten war die Entfernung, wozu man bei gewöhnlichem Ritt fast eine halbe Stunde brauchte, zurückgelegt worden, mit Freude hörten die meisten das Geheul der Dorf Hunde, das sie jetzt begrüßte.

„Waren ja auch nur Hunde“, sagte Erlendbach beim Absteigen von den Eseln. — „Alle Furcht überflüssig.“ — Aber die Gesellschaft war doch froh, beim schützenden Hotel zu sein, und die Spende, die in die ausgestreckten Hände der Leuchtenden, zu Unrecht verdächtigen Eseljungen fiel, war eine reiche.

Am anderen Morgen erhielt Alice

Briefe aus der Heimat, von der Mutter und auch vom Bruder.

Die Briefe der Mutter kamen selten, stets nur, wenn Alice dringend um Nachricht gebeten. — Frau Leonore zürnte der Tochter, daß sie bisher immer noch nicht den Weg ins Elternhaus gefunden. Was sollte sie auch schreiben? Ihr Leben verlief so eintönig.

Aber heute hatte sie etwas zu melden: Gutes und Schlechtes. Zuerst das Schlechte: Papa hatte einen leichten Schlaganfall gehabt vor einer Woche; jetzt ging es wieder besser, er sei außer Bett. Dann das Gute: Vorher war bei ihnen gewesen, gerade zur Zeit von Papas Krankheit: „Du kannst Dir nicht vorstellen“, schrieb die Mutter, „was aus dem Jungen geworden ist — ein ganzer Mann. Doch er nicht Offizier hat werden können, hat er verlehrt, er ist mit Leib und Seele Landjunker. Auch äußerlich — kräftig, braungebrannt. Und natürlich wieder verliebt, ja, ich darf wohl sagen — verlobt. Aber diesmal bin ich zufrieden, ich glaube, der Junge wird sein Glück machen. Und nun zu Dir, Alice — soll das immer so weitergehen, hast Du denn keine Sehnsucht, Deine Eltern wiederzusehen?“

Und Richard muß doch verstehen, daß Dein ganzes Leben zerstört wird, wenn Du immer mit ihm in der Welt herumreist — er darf doch ein solches Opfer von Dir nicht fordern! Papa ist alt — ein solcher Anfall kann sich, wie der Arzt sagt, leicht wiederholen, mit schlimmeren Folgen wiederholen — ich, Deine Mutter, bin auch die jüngste nicht mehr — hast Du uns denn gar nicht mehr lieb?“

Alice legte der Mutter Brief mit feuchten Augen beiseite und las jetzt, was Lotbar ihr schrieb.

Fast war es eine Wiederholung von dem, was die Mutter geschrieben, nur alles in glühenderen Farben geschildert — aber auch in diesem Brief ein Hinweis darauf, daß die Schwester doch noch Hause müsse, daß die Mutter sich so sehr nach ihr sehne!

„Und auch ich möchte mein Schwesterchen einmal wiedersehen — ich käme dann auf ein paar Tage nach Hause, oder Du besuchst uns auf dem Gute, damit Du Deine zukünftige Schwägerin kennen lernst. Sie heißt Anna — nicht Alice — hat aber sonst viel von Dir: Liebt nicht, daß ein Mann sich auffällig kleidet, ich habe alle meine schönen Sachen, die ich nach meiner Militärzeit wieder hervorgefunden und womit ich auf dem Gute antam, tief in einen Kasten verstauben müssen. Jetzt heißt es nur noch: graue Zöpfe und Kniefleisch.“

Alice war bewegt — die Stimmen der Heimat, der liebsten Angehörigen drangen seit langer Zeit zum ersten Male mit erster Mahnung auf sie ein.

Was es nicht ein Unrecht, das sie sich und den Ihrigen angetan, indem sie ihr Leben so fern von ihnen weiterführte — gab es eine Entschuldigung dafür, daß sie so lange Zeit die Mutter hatte bitten lassen, daß sie immer wieder Ausflüchte gesucht und gefunden, um das Elternhaus zu meiden?

In der ersten Zeit — da hatte sie sich wohl eingerechnet, daß sie den Eltern nicht zur Last fallen dürfte — und es war doch nichts weiter gewesen als die Zerrissenheit ihres Herzens, die Scham, die sie davon zurückgehalten, der Mutter gegenüberzutreten, der Guten von ihrem traurigen Eheerbum zu sprechen.

Wie ein Kind hatte sie gehandelt, wie — aber sie war ja krank gewesen, war nicht geisteslos und besonnen, als sie zum Entel geflohen war — dann war es zu spät, sie konnte nicht mehr zurück, das Mitleid hatte sie immer weiter mit Fortgerissen.

Was half jetzt alles Denken — litt sie nicht am stärksten unter dem selbst bereiteten Schicksal — würde sie nicht noch mehr zu leiden haben? Denn eins stand fest bei ihr: Auch jetzt durfte sie nicht fort von den Arzten — in schlaflosen Nächten hatte sie mit sich gerungen: Entflogen — und doch schrie alles in ihr nach Glück, nach Liebe.

Die Jungfer kam, um ihr bei der Toilette zu helfen.

„Welch ein Kleid wählen gnädige Frau für den Vormittag?“ — Sie stand am geöffneten Schrank und sah fragend zu Alice hin. Diese bewegte langsam den Kopf — das sollte bedeuten:

„Es ist gleichgültig, gib, was du willst.“

Ihre Lippen zuckten in bitterem Lächeln — ihr Sinn stand nicht nach Ruh — für wen, wozu? — Die Jungfer war unschlüssig. Alice hatte am Tage vorher davon gesprochen, daß heute ein Vormittagsritt, später zu Fuß ein Besuch des kleinen Kapuzinerklosters, dem sich auch Frankville anschließen wollte, verabredet sei. Das war schon gestern beim Lunch abgemacht, noch vorher, ehe später beim Dinner die nächtliche Partie zum Karnaktempel von Graf Erlendbach so plötzlich arrangiert worden war.

Daran erinnerte Lieschen jetzt — als Alice noch immer nichts sagte, fügte sie hinzu:

„Es ist doch heute Weischnachten —“

gnädige Frau.“

„Weischnachten! — Alice entsetzt sich jetzt, daß auch im Briefe der Mutter ein Gruß zum Feste enthalten gewesen — über all dem, was ihr so schwer im Kopf und Herzen lag, hatte sie das vergessen.“

Sie zwang sich zu einem müden Lächeln:

„Ja, dann — Lieschen — dann muß ich mich putzen, aber erst später, jetzt zum Austritt genügt ein weißes Leinentkleid.“

Vor dem Hotel fand sich schon die Gesellschaft vollständig versammelt — auch Frankville war da, er wollte Alice vor dem Fortreiten begrüßen, neben ihm stand Trojander.

Denen Augen grüßten, ehe er ihr noch die Hand gereicht, ein Leuchten ging von ihnen aus, das Alice traf und ihr Blut aufwallen machte.

Aber sie wandte sich schnell zu Frankville:

„Sie suchte Herzlichkeit in ihre Worte zu legen, doch es klang ein müder, schmerzlicher Ton durch, der Frankville nicht entging.“

Schon einige Male hatte er das in der letzten Zeit zu spüren geglaubt, auch einmal leise zu forschen gesucht — sich hinterher aber wieder beruhigt, als Alice gefogt hatte, daß ihre die Mutter geschrieben und sie das wehmütig gestimmt hätte.

„Wie sieht es heute ein Brief gekommen — gewiß — es war ja Weischnachten. So fragte er: „Hast Du Nachrichten von den Eltern?“

Das griff sie auf. „Ja, von Mama, auch von Lotbar“ — und ohne zu bedenken, daß die Mutter auch von ihm, dem Entel, in vorwurfsvollem Tone schrieb:

„Papa ist krank gewesen — aber lies selbst — die Briefe liegen in dem kleinen Kästchen links auf meinem Schreibtische, Lieschen soll sie dir bringen.“

Graf Erlendbach trat hinzu: „Guten Morgen, Gnädigste“, — er küßte ihr die Hand — „jetzt bitte den Abschied vom Herrn Obheim zu beenden, wir müssen fort, sonst reicht die Zeit nachher nicht mehr für das Kloster — unser Herrchen wollen auch noch tüchtig Palmen schneiden.“

Er hob Alice schnell in den Sattel — wandte sich, schon im Bestehen des Esels, dann noch zu Trojander, der durch das veränderte Wesen Alices beunruhigt war. Sie hatte ihre Hand nur leicht in die seinige gelegt, die Augen nicht zu ihm aufgeschlagen, während er einen heimlichen Gruß des Einverständnisses erwartete hatte.

„Los, Baron! Träumen Sie nicht! Ihr Hengst wird schon ungeduldig.“

Die Esel warteten schon wieder munter, hatten sich von der nächtlichen Angst und Anstrengung erholt — fort jagte die Kavalkade.

nen schweren roten Wein vor, boten ein Eintragen aller Namen in das Besuchsbuch und luden sie schließlich ein, der nachts stattfindenden Christmessen beizuwohnen.

Mit Freude wurde das angenommen — es würde eine eigenartige Festnacht werden — fern von der Heimat und doch so weihnoll.

Als die Teilnehmer des Klosterbesuchs ins Hotel zurückgekehrt waren, sich dann später, nachdem nun endlich Toilette gemacht worden war, vor dem Abendessen noch im Garten versammelten, wuchs die Stimmung, namentlich in den deutschen Herzen.

Es war auch ein bezauberndes Bild, das sich hier entrollte: Während im Vaterlands-Eis und Schnee Wälder und Gärten bedeckten, tummelten sich hier die Damen in hellen Sommerkleidern, pflichtigen Rosen, um sie an ihrem Gürtel zu befestigen, umschwirrt von Scharen kleiner, grüner Vögel, die aufgeschwehrt aus den Zweigen der Bäume, umherflatterten.

Dazu der Blick über den Nil, der in träger Ruhe am Hotelgarten vorbeifloß: Während man jetzt in der Heimat daran ging, die Lichter an den Lannsbäumen anzuzünden, warf hier die untergehende Sonne ihre letzten glutroten Strahlen auf die gewaltigen Kolosse der Memnonensäulen drüben am Ufer von Theben und ließ die Spitzen der schon schattenhaft emporgelagerten Palmen ausflären.

Und doch — viele, vielleicht die meisten — hätten wohl vorgezogen, jetzt in der Heimat unter dem lichterglänzenden Baum zu stehen.

Nach dem Souper wollte man ruhen, um dann später den Gang ins Kloster zur Messe antreten zu können.

Als jedoch die Stunde heranrückte, gab es Abtrümmel — namentlich unter den Herren, von denen sich mancher nicht einstellte.

Doch das half nichts — Graf Erlendbach ging an jede Tür und pochte den Säumigen heraus; bald trotzte man vollständig durch die Nacht zum Kloster. Nur Frankville war zurückgeblieben.

Die Messe hatte noch nicht angefangen. Der Eingang der kleinen Kapelle, wohin einer der Mönche die Gesellschaft führte, war nur durch einen Vorhang geschlossen — jedesmal, wenn sich dieser öffnete, um einen neuen Besucher hereinzulassen, zog ein kühliger Luftzug über die Wartenden.

Wieder waren es die Herzen, die das murrend empfanden, sich die Rockfragen in die Höhe schlugen und fast die feierliche Stimmung störten.

Aber da begann die Messe — nun war alles Aug' und Ohr.

Einen seltsamen Eindruck machte es, die Dienste der Chorknaben von kleinen, dunkelfarbigen Menschenkindern verrichtet zu sehen, die ihre Weischnachtsbeden mit tiefer Andacht schwaugen.

Nach der Feier fand man sich unter dem mit hell flimmernden Sternen übersäten Himmel wie träumend zusammen. Vor ihnen lag die große freie Fläche, da und dort ein ruhendes Kamel, fern im Hintergrunde, stumm, dunkel zum Himmel aufragende Palmen. Ein tiefes Schweigen ging durch die Nacht.

Es gehörte keine große Phantasie dazu, sich in die Urnacht der Geburt des Erlösers hineinzudenken.

Trojander hatte im Laufe des Tages und auch jetzt während der Nacht bei dem romantischen Gang zum Kloster vergeblich versucht, Alice allein zu sprechen; immer waren andere um sie herum — Herren, Damen — wieder stieg es in ihm auf: „Sie entzieht sich dir, sie meidet dich, absichtlich hält sie sich fern.“ — Und wieder der Gedanke: „Sie hat mit dir gespielt!“

Das Blut stieg ihm heiß in die Stirn, es flimmerte ihm vor den Augen.

Nur keine zweite Enttäuschung durch das Schicksal erleben — er fühlte, daß ihn das brechen würde! — Jahre hatte er gebraucht, um sich wieder aufzurichten, Jahre hindurch hatte ihn das Bild verfolgt — jener grauhäutigen Augenblick, als die Geliebte tot vor ihm gelegen hatte.

Mit Arbeit, als wenn das gesehene geschehen, stieg das vor ihm auf, als er langsam der Gesellschaft auf dem Wege vom Kloster folgte.

Schon von Jugend auf hatte er sie geliebt und geliebt, die kleine, verhässliche Komtesse Menecol, gleich nach Beendigung der Universitätszeit hatten sie sich verlobt — die Hochzeit mußte noch lange hinausgeschoben werden, sie war noch zu jung.

Er war in den Staatsdienst getreten, hatte die diplomatische Karriere eingeschlagen. Als junger Attaché hatte er sich dann von ihr trennen müssen.

Er war nach Berlin, später nach Konstantinopel gegangen — Briefe flogen hin und her, nur allein ihr Bild trug er im Herzen — um all das Leben um sich herum kümmerte er sich nicht — die Zeit der Vereinigung stand ja nun bald bevor.

Dann war er nach Wien veretzt worden. Hier hatte ihn Graf Menecol mit der Tochter befehligt — ein höherer Posten war ihm in Aussicht gestellt, er sollte weit fort — nach Peking.

Aber es stand fest bei ihm, daß er ausfliegen würde — er wollte sich nicht wieder trennen — für das gleiche Jahr war die Hochzeit bestimmt. Konnte er seiner jungen Frau zumuten, ihre Heimat zu verlassen, ihn in das wilde Land zu folgen?

Als er zum erstenmal davon gesprochen, hatte sie ihn erstaunt angesehen:

„Aus der Heimat fort?“ — Sie war bleich geworden, so daß er sie zu beruhigen suchte: „Natürlich gehe ich nicht, Lieb, ich nehme meinen Abschied.“

Aber sie war still geblieben, irgend etwas hatte sie verlegt, vielleicht nur der Umstand, daß er die Möglichkeit auch nur erwohnen haben konnte — dann aber, am nächsten Tage, auf einem Ritt durch den Vater, hatte sie wieder davon zu sprechen angefangen:

„Vielleicht bedauerst du, daß du den Abschied nehmen sollst — Vater jagt, daß dir eine glänzende Karriere bevorsteht.“

Und als er lächelnd nur die Hand bog, abwehrend, damit sagend, daß er für sie gern alles aufgab:

„Aber du wirst es später bereuen, und ich — ich kann doch nicht. So weit fort — ich würde unglücklich werden.“

Das waren ihre letzten Worte.

Bei dem Hin und Her des Gesprächs hatten sie nicht auf ihre Umgebung acht gehabt, die Pferde mit geducktem Bügel Schritt gehen lassen.

Das grelle Luten eines vorbeifahrenden Autos hatte den Fuchs, den sie riit, erschreckt — er scheute, wollte zur Seite ausbrechen — Trojander hatte nach dem Bügel des Pferdes gegriffen, das dadurch noch wilder gemacht, stieg und dann in rasendem Tempo davonjagte. Ihn selbst hatte es aus dem Sattel gerissen — einige Sekunden nur — schon war er aufgesprungen, sein Blick suchte nach seinem Pferde — doch das jagte schon weit vorn mit fliegenden Bügeln dem anderen nach, hinter dem Fuchs her, der nur noch wie ein Punkt in der Ferne sichtbar war.

Wie er hingelagert, wußte er nicht. Eine vorbeifahrende Equipage hatte ihn aufgenommen, ein alter Herr, der den Halbwohnhäufigen vergebens zu beruhigen gesucht, nur mit Mühe davon abgehalten hatte, aus dem Wagen zu springen — endlich eine Waise durchgebrannt und der schreiender Menschen — auf dem Boden eine Gestalt im grauen Weiltiede mit blutenden Schläfen.

Er hatte sich über sie gestürzt, immer wieder ihren Namen gerufen, in gräßlichen, nicht mehr menschlichen Tönen: „Bera, Bera“ — alles vergebens, sie war tot.

Der Fuchs war in seiner blinden Tollheit zwischen zwei ihm entgegenkommende Wagen gerannt, an deren einem ihr Kleid hängengeblieben war, sie wurde heruntergerissen, eine Strecke mitgeschleift.

Das alles hatte er später so erfahren — von damals, aus jener Stunde war ihm nur der Anblick, die Erinnerung an die vor ihm Liegende geblieben.

Er hatte seinen Abschied genommen, erst auf seinen Gütern gelebt, dann war er auf Reisen gegangen.

Seit dem Unglück im Vater waren fünf Jahre vergangen, er stand heute im dreißigsten Jahre, mächtig hatte sich der Schmerz beruhigt — war stiller geworden.

In Luzor hatte er Alice wiedergelesen.

Eine entfernte Ähnlichkeit mit der Verlorenen, die ihm schon in Monte Carlo aufgefallen, hatte ihm immer von neuem in ihre Nähe gezwungen, ein Etwas, woraus er zu erkennen glaubte, daß auch sie gelitten, vielleicht noch litt, seine Sympathie erregt, ihr sonniges Wesen, das trotz der Schwermut, die über ihr lag, oft durchbrach und auch ihn wie etwas Wohlighes umspann, hatte nach und nach seine Liebe erweckt — seit gestern wußte er, daß auch sie ihn liebte.

Wie vertraut hatte sie ihm ihr Leben geschildert — wie nachgebend waren ihre Küsse gewesen — und doch — etwas mußte noch zwischen ihnen liegen, etwas, das sie noch nicht gesagt — was ihr schwer fiel auszusprechen.

Ein verzehrendes Sehnen, ein brennender Wunsch war in ihm, noch heute zu wissen, was sich zwischen sie und ihn drängte — noch heute mußte er mit ihr sprechen.

Das Hotel war bald erreicht — er durfte nicht länger zögern.

Er beehrte seine Schritte, nun war er an ihrer Seite.

Sie blühte zu ihm auf, wollte sprechen, doch wie zurückgehalten von innerer Furcht blieb sie still, nur ihre Augen waren voll auf ihn gerichtet.

Hingebende Augen — ging es ihm durch den Sinn — die konnten nicht lügen, nicht täuschen — in ihnen lag er nur Liebe, Sehnsucht.

(Schluß folgt.)

— Kleines Mißverständnis. — Beamter: Ist bei Ihnen vielleicht ein Herr Krause eingezogen? Zimmermieter: Nein, von meinen Zimmerherren ist überhaupt keines mißtäuschlicht.